

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 17
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr:
Man tut in Bern doch gar nichts
Bon wegen Weltvertehr.
Und kommt einmal ein Fremder,
Dann zeigt man ihm den Fled:
„Hier stand der Schützenbrunnen,
Doch jetzt, jetzt ist er weg!“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wie noch nie:
Heut' hat doch jedes Nest schon
Sein Lochnekwundervieh
Die Bundesstadt allein nur,
Steht da ganz rafefahl
Und hätt' doch unter Viehern
Die wunderbarste Wahl.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's hin und her:
Wohin kam denn das Schaffner,
Das müßte wieder her.
Jog brüllend durch die Straßen,
So manch Jahrhundert lang,
Doch heut' natürlich ist's ihm
Bon wegen „Anflug“ bang.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's bitterböös:
Gespenster gab's die Masse,
Doch alle sind nervös.
In alten Häusern schlurfen
Berängstigt sie vorbei,
Trau'n sich nicht in die Lauben,
Bon wegen Polizei.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's böös und sturm:
Sogar das Oberhasle
Hat seinen Tazzelwurm.
Bei uns in Bern, da wird man
Als Geist selbst unterjocht,
Man wagt es nicht zu spuken,
Sonst wird man gleich verlockt.

Chlapperchlangli.

Theater im Theater.

Während der ganze Theaterjason hei mer Glageheit gha, i der Zytig die kritische Ergüß — ob immer grächt, wei mer hie nid näher undersueche — über das jewynlige Shtüd und das derby beteiligte Künstlerpersonal z'läse. Nume über das verehrliche Theaterpublikum, das doch mit em Musetämpel i so ängem Zusammenhang schteit, het sich no niemer kritisch g'üßeret. I will ietz einisch, ob schon ig nid zu der edle Gilde vo de Kritikaschter ghöre, das Thema aschynde und es paar Bilder us däm Theater im Theater la Revue passiere. 's cha sy, i schliche da i-n-es Wäschpinäsch, aber es mueß einisch gseit sy, was scho lang mit Gwalt het use wölle.

Scho vor der Uffsuehrung, i der Garderobe, cha eine, er brucht nid grad e Sherlock Holmes z'sy, verschidenes beobachte und ghöre. Wi weis ja, daß zwüsche de Abonnante und de Garderobiere i vilne Fälle es ganz vertrauliches Verhältnis bescheit. E langjährige Abonnant, dä sich es Trinktald nid lat la reue — es wird aber ou vo Nichtabonnante garm

agnu — wird natürlich ou bsunders nätt behandelt und bruucht nach Schluß vo der Vorstellung nid no lang uf syri sibe Sache z'warte, si lige usem Garderobebänkli oder usem Stäggländer schön zum Wägna parat. E so-n-e Garderobiere cha ein näbeby über allerlei Vorgäng, wie si sich anderem Theaterpersonal öppe abschpile, Ustkunst gäh, über di verschidene Verhältnis, Intrige und Handel, Pferfüchteleie und Konkurrenznydigkeite Bscheid säge, mängisch no besser als e Kritiker, die bekanntlich d'Rase ou i seligi Aglageheite schtede, die wyt usserhalb ihrem Fach lige.

Boshafftige Zunge behauptet, daß die meischte vo de wybliche Theaterbsuecher nume i ds Theater göh, für ihri Toilette z'fäpienzle und ihri liebe Milchschwöschtere z'kritisiere und z'verhächle. Ich es ächt wahr? — So viel ich sicher, daß es düre Bant ewägg Dame sy, die no churz vor em letschte Chlingelzeiche i der Garderobe vor em Schpigel schtöh und mit schpiße Fingertl yfrig a ihrer Coiffure ume-neschtle, d'Vödlid dräje, am Bubiähopf ume-schtryche und da und dert es Fätkli am Rod zwägglete. Da gseht me eini no schänkl und usgreet mit em Nastüchli a ihre pudereete Bädli umetupfe, dert e-n-anderi im Verschtede mit em Lippestift, mit Taschschpigeli und Schträhli hantiere, churzum, es geiht es Wyl, bis si sich ändlich zum Ytritt i Theaterrium als schön gnue erachte. Dert geiht ds Theater wyter, zerscht chunnt d'Vegrüehung vo de verschidene Bekannte, mit gleichzytig blischänller Toilettemuschterig, die de spätere i de Pouse no yngehender vagnu wird.

We de dä erscht Uftritt düre ich, wird i der wytere Umgäbung Umschau ghalte, Operegugger, Zornette träte usgibig i Funktion, e Beschäftigung, a dere, mir wei grächt sy, ou d'Herre, jungi und alti, mit Pser und Singäbung teilnäh. Ds Barterre, d'Loge, der erscht, zweit und dritt Rang, alles mueß dra gloube. „E, lueget ietz ou, Fräulein Chümmerli, das Chleid vo der Frau vo Bunschlette, findet dir's nid noggig, es Bijou, was het si ächt für ne Schynere?“ ... „D, das gfallt mer neume nüt, das ich doch vil z'jungendlich, i däm Alter sött me nimm so öppis träge, aber dert, das Sydehleidli vo der Fräulein v. Siebethal, das geiht e-re verwandt guet, so eis wolt i mer ou la mache.“ ... Währenddäm die einte yfrig bemueht sy, feschtschstelle, ob die und die, dä und jene ou da syg, sy anderi ärschtsthaft mit em Shtüdium vom Programm beschäftiget. Mit luter Shtimm wärde die verschidene Künstler und Künstlerinne düre-gno, so daß der Nachbar zur Rächte und Lingge scho zum vorus gnau über d'Fähigkeite und Eignung orientiert ich. Dernahe wird no allerhand über z'Privatläbe vo dene Schouspiter brichtet, alli Regisichter wärde da zoge, schroffi Ablöhnung und heiße Sympathie chöne offehärzig zum Usbrud.

I der Uffsuehrung vo de Meischterfinger bi-n-i vo me ne Gschpräch, das zwö elteri Zumpere güehert hei, Ohrezüge gwi. Die einti vo dene Dame het mit e-re pfärrige Shtimm ihrem Entsehe über d'Moral vo de Künstler

im Allgemeine und Bsundere Usbrud gä, es syg ase nümme schön wie's die trnye, het si gseit. Das Lächle vom Heldetenor het e-re schyns uf d'Närve gä! Die anderi ich der Meinung gi, d'Schouspiterinne lige um keis Haar besser, mi ghöri da allerhand säge; si het derzue Duge gmacht, die düttlich gseit hei: I danke Gott, daß i nid bi wie die Fruezimmer. Das junge Töchterli, das byne glasse ich, het nüt gseit, het verläge vor sich häre gluegt und es Mülli gmacht, mi het brus chönne läse: Schwyget doch, um Gottes wille, dir tüet mi ja nume blamiere!

Chum sy d'Türe zue, der Vorhang usgange, chunnt gwöhlich no es Schüppeli Nachzügler beiderlei Gschlächts derhär cho z'fchnuufe, es fah afa gnue und druf abe „bischst, bichst!“ mache. Mendlich wird's schtill, d'Vorchtellig cha wyter gah.

I de Pouse geiht, wie-n-i scho adüet ha, d'Toilettemuschterung erscht rächt los, we die Theatergäsch i de Wandelgäng und im Foyer hin und här promeniere. Ietz ich äbe die beschi Glageheit, die neuschte Modeschöpfunge vo de Dame i Dugeschyn z'näh. Das glänzt und schilleret i allne Farbe, bländig wyht Hälsli, Brüschtli und Arme lüächte verführefrisch us wyrote, lilablau und schoggolabruune Gwänder use, mi gseht schlankt Veindli i syne Speschtrümpfli hin und här tripple, zwüsche-n-ynne cha me schwarz Gehröck, Frack und so wyter gseh desumeschwängle. Wär Liebhaber vo Schmud ich, bruucht nume i ds Foyer abe z'luege, wo Armabänder, Kravattenadle, Halschettel, Ohrebhant und Fingerringe i allne Rägebogeferbe im Liechterschyn vo de Saal-lüchter erschttrahle. Derzwüsche es Gschnäder, Getuschel und Gequid, dumpfi Brummbach näbe hälle, gloggereine Shtimmli. Wälle vo Parfum, Seliotrop, Muguet, Veiel und weiß der Gugger was alls schwäbe ein da vor der Nase verby, e Parfümerielade ich nüt dergäge.

Wär druf usgeiht, die verschidene Phynonomie e chly z'shtudiere, cha ou da ganz intressanti Shtudie mache, offeni, schlichti Natürlichkeit, Verschmittheit, füürigi Lydeschaft und schtolzi, chalti Unnahbarkeit zieh da a ein verby, mi gseht luschtygi, schelmisch und ärscht Gsichter, geischtrnygi und anderi, komisch und ehrwürdig Gschtalte und allerhand Frähl und Lärvi ...

So wär no mängs über ds Theaterpublikum z'läge, das us zwö Kategorie bescheit, us Lüt, die em Shtüd wäge dert häre göh, und us Lüt, die äbe wägem „Theater im Theater“ der Musetämpel bsueche. Ja nu, es soll sich jedes a däm vergnüege, das ih'n's am meischte agieht, d'Souptfach ich, daß d'Rasse voll wird und üfi Muse nid vor lääre Bänke müeße schpile. Es soll übrigens ou Lüt gäh, die nie e Schritt i use Musetämpel mache, warum ächt? I ha einisch so eine — er ich allerdings ghüratet, het Sühn und Töchtere über syri Beweggründ e chli usgräglert und zur Antwort übercho: „Göht mer doch mit Euem Musetämpel, i ha Theaters gnue deheime!“

Sch p a b.